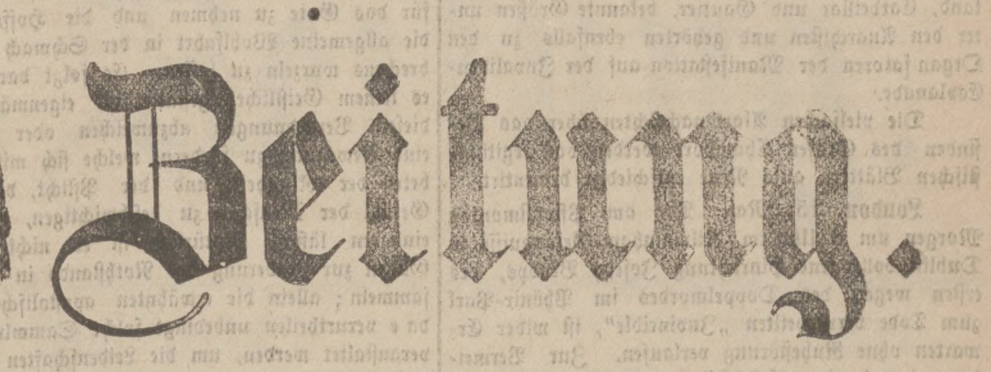
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 19. Mai 1883. **Nr. 226.**

Deutschland.

Berlin, 18. Mai. Während die Gerüchte über eine besondere Mission Waddingtons in Berlin, wie zu erwarten war, von Paris aus in Abrede gestellt wurden, hat man dort des günstigen Eindrucks kein Hehl, welchen der dem früheren Minister hier zu Theil gewordene gute Empfang auf die französische Regierung und die verständige Mehrheit des Pariser Publikums hervorgebracht hat. Man will hier übrigens Grund zu der Annahme haben, daß der mehrtägige Aufenthalt Waddingtons in Berlin auf den besonderen Wunsch des Präsidenten Grevy stattgefunden hat, und man betrachtet dies als einen glücklichen Gedanken. Um denselben richtig zu würdigen, braucht man sich nur die zahllosen deutschfeindlichen Vermuthungen zu vergegenwärtigen, welche die rasche Durchreise Waddingtons nach Rußland in der interessirten auswärtigen Sensationspresse veranlaßt hätte. Der hiesige französische Botschafter, Baron Courcel, wird übrigens auf die gute Aufnahme, welche Herr Waddington hier finden würde, seine Regierung ohne Zweifel rechtzeitig vorbereitet haben. Es soll mit Waddington wegen der Uebernahme eines Botschafterpostens schon seit einiger Zeit verhandelt werden. Ob es der Wiener sein wird, steht dahin. Man wollte aus Aeußerungen des Herrn Waddington in Gesprächen mit hiesigen Diplomaten schließen, daß er wegen der Uebersiedelung nach Wien einige Bedenken, allerdings nicht politischer Natur, zu haben scheine.

— Bei dem neulichen Bekanntwerden des griechischen Verbots der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches hatte man sich gewundert, daß auch das Schweineschmalz davon betroffen wurde. Es soll das auf Gutachten des sogenannten Aerzteraths in Athen, eine Art Gesundheitsamts, geschehen sein. Es erfolgten Reklamationen der betheiligten Gewerbetreibenden und die griechische Regierung soll bei anderen Regierungen wegen der Behandlung der Sache Erkundigungen eingezogen haben. Diese scheint dort also noch nicht endgültig entschieden zu sein.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Am Horizont unserer inneren Fragen taucht ein neuer Gegenstand von besonderer Tragweite auf: die Verlängerung des Sozialistengesetzes. Gutem Vernehmen nach soll die entsprechende Vorlage dem Reichstage jedenfalls im kommenden Herbste gemacht werden. Das im Jahre 1880 prolongirte Gesetz läuft bekanntlich im Jahre 1884 ab; ob die neue Vorlage nur die alten Bestimmungen erneuern wird oder ob wesentliche Modifikationen eintreten sollen, darüber fehlt es an Anhaltspunkten, wenn nicht in der jetzigen Handhabung des Sozialistengesetzes ein solcher Anhalt gefunden werden kann. Der Zusammenhang zwischen der Art, wie die sozialpolitischen Vorlagen in den Vordergrund gestellt werden und der Absichten bezüglich der weiteren Ausdehnung der Dauer des Sozialistengesetzes wäre auch schon ohne jeden weiteren Kommentar klar, wenn auch nicht die letzte kaiserliche Botschaft noch ausdrücklich auf den Zusammenhang zwischen diesen Fragen hingewiesen hätte. Mit der Vorlage eines Sozialistengesetzes wird der Reichstag zweifelsohne vor die Auflösungsfrage gestellt werden; man wird gut thun, in alle Rechnungen über die Zukunft des jetzigen Reichstages die sich so vorbereitende Aktion in erster Linie mit aufzunehmen.

— In Wanzleben (Provinz Sachsen) hat sich dieser Tage, nach der „Magdeb. Ztg.", der außerordentliche Fall ereignet, daß bei der Publikation eines freisprechenden schöffengerichtlichen Erkenntnisses in einer Anklage wegen Uebertretung der vielberufenen sächsischen Sonntags-Polizeiverordnung der vorsitzende Amtsrichter erklärte: das Erkenntniß entspreche nicht seiner Ueberzeugung, nur die Schöffen hätten den Angeklagten für nichtschuldig erklärt. Es ist unzweifelhaft, daß ein solches Verfahren durchaus unzulässig ist. Betreffs der Geschworenen und Schöffen bestimmt das Gesetz ausdrücklich, daß dieselben verpflichtet sind, über die Berathungen und Abstimmungen Stillschweigen zu beobachten; wenn eine gleiche Bestimmung nicht betreffs der Richter besteht, so beruht dies jedenfalls darauf, daß an deren bezüglicher Verpflichtung noch Niemand gezweifelt hat. Außerdem besagt aber Art. 195 der Gerichtsverfassung: „Die Berathung und Abstimmung des Gerichts erfolgt nicht öffentlich." Was der Wanzlebener Amtsrichter gethan hat, kommt auf eine öffentliche Abstimmung heraus. Es ist klar, daß ein Verfahren, wie das oben erwähnte, wenn es als gestattet betrachtet würde und sich häufig wiederholte, der Achtung vor den richterlichen Urtheilen sehr schädlich werden müßte.

— In Berlin haben, wie die „Voss. Ztg." meldet, in diesen Tagen Berathungen zwischen Vertretern der königlichen Eisenbahndirektionen stattgefunden, um Verkehrserleichterungen für die Reise nach Berlin zum Besuch der Hygieine-Ausstellung, vornehmlich bestehend in einer Verlängerung der Gültigkeitsdauer der nach Berlin gelösten Retourbillets, zu vereinbaren.

— Der König von Sachsen, welcher Vormittags noch die Hygieine-Ausstellung besuchte, ist Mittags 1 Uhr über Zossen nach Dresden zurückgereist. Der Kaiser geleitete den König nach dem Anhalter Bahnhof, wohin auch der Kronprinz mit dem Herzog von Montpensier aus Potsdam gekommen war.

— Der Pariser „Times"-Korrespondent kommt nochmals auf seinen Bericht über die „Triple-Alliance" zurück; er läßt sich von einem Freunde, der in der Lage ist, die „exakten Thatsachen in Bezug auf die Triple-Alliance zu kennen", bescheinigen, daß sein Bericht, wenn auch in Einzelheiten unrichtig, doch im Wesentlichen korrekt sei. Dieser Freund berichtet weiter, daß das deutsch-österreichische Bündniß nicht erst seit der Anwesentheit des Fürsten Bismarck in Wien im Herbst 1879 existire, sondern bereits vor dem Berliner Kongreß begründet worden sei und müsse als erstes Symptom derselben die Versetzung des Grafen Beust von Paris nach London betrachtet werden. Der Gewährsmann des Herrn v. Blowitz bringt einen weiteren Beleg für die Richtigkeit seiner Mittheilung, indem er erzählt, er habe während seines Aufenthaltes in Neapel im Frühjahr 1878 erfahren, daß Herr von Keudell am Tage nach der ersten Irredentistendemonstration beim italienischen Minister des Auswärtigen erschienen sei, um denselben in Folge erhaltener Instruktion zu fragen, welche Schritte die italienische Regierung zu thun gedenke, um den üblen Eindruck, den die Demonstration in Wien hervorgerufen, zu neutralisiren. Dieser Vorgang sei von den in Rom anwesenden Diplomaten, welche Kenntniß davon hatten, als sehr bemerkenswerth aufgefaßt worden.

In Bezug auf die jüngst begründete Tripel-Allianz bemerkt der Vertrauensmann des „Times"-Korrespondenten:

„Das Einvernehmen zwischen den drei Mächten stellt dieselben auf durchaus gleichen Fuß zu einander. Das zwischen denselben ausgetauschte Protokoll trägt in entsprechender Reihenfolge die drei Unterschriften der im Auftrage ihrer Regierungen unterhandelnden Minister; denn es ist keine dreifache identische Note — wie Herr von Blowitz berichtet hatte — sondern ein Protokoll, welches das Einvernehmen bestätigt. Dieses Protokoll erklärt, das Einverständniß sei im Interesse des Friedens getroffen worden. Es ist nicht gegen irgend eine Macht gerichtet, und sein Inhalt bietet nichts, was sich gegen andere Mächte, welche dem Frieden anhängen, richtete. Dieses Protokoll erwähnt weder, noch bildet es eine territoriale oder maritime Gewährleistung. Es erklärt einfach, daß die drei Mächte sich gegenseitig gegen irgend einen fremden Angriff schützen und in jedem Fall gegenseitig als Freunde handeln werden, insoweit es sich mit den besonderen nothwendigen Interessen verträgt. Das Protokoll setzt keine Dauer der Gewährleistung im Fall des Angriffs fest, aber es bestimmt, daß das in Rede stehende Einverständniß innerhalb geeigneter Frist „verkündet" werden soll."

Im Wesentlichen bieten diese „Enthüllungen" nichts Neues; daß Oesterreich und Deutschland nicht erst seit 1879 sich einander genähert haben, weiß Jedermann, welcher die diplomatischen Schachzüge vor, während und nach dem letzten russisch-türkischen Kriege mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat.

— Die egyptische Armee kämpft gegen den falschen Propheten anscheinend mit dauerndem Glück. Den „Daily News" übermittelt eine Chartumer Depesche die Meldung von einer zweiten Niederlage des Mahdi, welcher auf seinem Rückzuge nach dem Kordofan von Hicks Pascha erreicht und bis Gibalein total geschlagen worden sein soll. Privatberichte geben die Stärke des Feindes, als er beim Araschkol-Berge (westlich vom weißen Nil bei Tura el Hadra) stand, auf 40,000 Mann an.

— Ein Telegramm der „Indépendance Belge" aus Kapstadt vom 12. Mai meldet eine allgemeine Erhebung der Rebellen im Basatoland. Es ist überall zu Kämpfen gekommen. Jonathan Maloppo wird von allen Seiten angegriffen. Die Europäer haben das Basutoland verlassen. Der Präsident Brand hat von der Kapregierung die Erfüllung der Verbindlichkeiten verlangt, welche die Verträge England mit Bezug auf den Freistaat Oranien auferlegen.

Ausland.

Paris, 17. Mai. Seit undenklichen Zeiten war es in Frankreich Gebrauch, daß bei den Frohnleichnamsprozessionen Abtheilungen der in den verschiedenen Städten befindlichen Garnisonen das Geleit gaben. Der Kriegsminister General Thibaudin hat nun ein Rundschreiben an die Kommandanten der Armeekorps gerichtet, worin jede derartige Eskorte untersagt wird. Der Kriegsminister befiehlt in aller Strenge, diesem „Unfuge" ein Ende zu machen.

Seit einiger Zeit schon waren die Militärbehörden auf eine sehr aktive Propaganda aufmerk-

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline v. Scheidlein-Wenrich.

Schlaf, Kindlein, schlaf!

(Fortsetzung.)

„Ich will Dir seinen Namen sagen," sprach ihre Mutter streng, indem sie ihre Tochter scharfen Blickes fixirte. „Ich habe es bis gestern nicht gewußt, und die Demüthigung erlitten, es nicht aus dem Munde meines Kindes, sondern von einer Fremden zu erfahren."

Etelka hätte erwidern können: „Und warum wußtest Du es nicht? War es nicht Deine Mutterpflicht, Dein Kind so sorgfältig zu beobachten, daß auch nicht Eine Falte seines Herzens ein Geheimniß für Dich geborgen hätte!"

Wie ungerecht sind oft die besten Mütter! Sie wollen ihre Töchter nicht mit Worten vor der Gefahr warnen, die einem jungen Wesen droht, um es nicht auf Dinge aufmerksam zu machen, von deren Dasein es keine Ahnung haben soll; nehmen sich aber keine Zeit, ihr Kind zu bewachen, ihm stets zur Seite zu sein. Oft schützt ein günstiger Stern das unerfahrene Geschöpf und läßt es an dem Abgrund vorüberhüpfen, ohne daß er es in seine Tiefe zieht. Ist aber ein armes Mädchen nicht so glücklich, der Gefahr, die es nicht kennt, zu entrinnen, dann droht wohl die schwerbeleidigte Mutter mit ihrem Fluche, oder sie findet sich wenigstens zu Tode gekränkt und überhäuft das unglückliche Wesen mit Vorwürfen, welches berechtigt wäre, dieselben auf das Haupt der pflichtvergessenen Mutter zurückzuschleudern.

Dies war auch hier der Fall. Frau v. Török weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte, und die arme Etelka, der es wirklich brach, war fast wahnsinnig über den Ausbruch der mütterlichen Verzweiflung, welche so ungezügelt sie noch nie — selbst beim Tode ihres Vaters nicht — gesehen hatte.

„Du liebst Fritz Steinbach," schluchzte die Frau, „kümmerst Dich nicht um Almasy, der es so gut und redlich mit Dir meint. Steinbach ist als ein leichtsinniger Mensch, als ein Roué bekannt."

Wie viel leichtsinniger als er mußte die Mutter sein, die ihm den Eintritt in ihr Haus gestattet hatte!

„Und," fuhr sie fort, „überdies sprach Deine Tante von einem Gerücht, welches ich nicht auszusprechen wage, das aber in der ganzen Stadt verbreitet sein soll. Wenn Dein Vater es wüßte, er drehte sich im Grabe um. Soll ich, kann ich ihm Glauben schenken?"

Das unglückliche Mädchen ward leichenblaß. Seine Blicke schweiften in Rathlosigkeit und Verzweiflung umher; dann plötzlich sank es der Mutter zu Füßen, umfaßte ihre Kniee und rief in herzzerreißendem Tone: „Glaube das Schlimmste von mir, arme Mutter, und Du thust mir nicht Unrecht!"

Was nun folgte, war eines jener Familiendramas, welche leider nicht selten sind — die mit Verzweiflung, Vorwürfen und Bitten beginnen, und wenn ein Mutterherz Richter ist — mit Versöhnung, Verzeihung und Plänen für die Zukunft endigen.

Auch Frau v. Török, nachdem sie sich ausgeweint hatte, machte ihre Pläne. Sie beschloß, dem edlen Mann, in dessen Hände sie das Geschick ihrer Tochter so gerne gelegt hätte, das traurige Geheimniß zu verschweigen, und ließ auch Etelka schwören, ihn nicht durch ein Geständniß ihrer Liebe zu Steinbach zu verscheuchen, da eine Ahnung ihr sagte, dieser Letztere werde an dem ihm vertrauenden Mädchen nicht als Ehrenmann handeln.

Als der Frühling kaum den ersten Blick auf die Erde geworfen hatte, bezog Frau v. Török mit Etelka ein kleines Landhaus an den Ufern der Donau, wo sie außer den zwei Herren, dem guten Obersten und Fritz Steinbach keinerlei Besuche empfingen, so gerne sich auch die Klatschschwestern des Städtchens eingefunden hätten, um ihre Beobachtungen fortzusetzen, und sie weiter zu verbreiten. Je mehr die Zeit fortschritt, desto melancholischer ward Etelka, desto kälter Fritz, welcher gleichwohl, als Frau Török ihn zur Rede stellte, hoch und theuer schwur, die Ehre und den Ruf ihrer Tochter durch eine Verbindung mit ihr — herzustellen. Dennoch schien er mehr nur aus Konvenienz, als aus Neigung zu kommen. Frau Török konnte ihre Aufregung nicht verhehlen und nur der Oberst bewahrte — unverändert — seine Gemüthlichkeit und herzgewinnende Offenheit.

Aber nun hörten die Besuche Steinbach's plötzlich auf, ohne daß er seine Braut von der Ursache dieses Ausbleibens benachrichtigt hätte. Etelka schrieb ihm einige Briefe, ihre Mutter gewann es über sich, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen, aber sie fand ihn nicht; die Briefe blieben unbeantwortet!

Oberst Almasy, der ungeachtet seines Geistes, reiferen Alters und seiner Erfahrungen arglos und unschuldig wie ein Kind war, und das Verhältniß Etelka's zu Fritz nicht bemerkt hatte, der sie zärtlich und rein, wie ein Bruder seine Schwester liebte — schien die Qual nicht zu ahnen, welche ihr das Ausbleiben Steinbach's und jedes Wort, das von ihm gesprochen wurde, verursachten.

Eines Sonntags, als er mit Frau v. Török und Etelka in einer Laube saß, welche die Aussicht auf die Landstraße hatte, hörten sie Etelka's Namen rufen, und erblickten die Mutter des hageren Fräuleins mit ihrer Tochter, welche außen standen.

„Ich konnte nicht vorübergehen," sprach die Erstere, „ohne Ihnen eine Neuigkeit mitzutheilen, welche Sie vielleicht noch nicht wissen: Herr von Steinbach wird heute Abends in der Rochuskirche mit der Tochter des reichen Bankiers P. getraut."

Die beiden Frauen in der Laube rangen vergebens nach einer Antwort und konnten kein Wort hervorbringen. Das böse Weib, welches der armen Etelka ihre Triumphe nicht verzeihen konnte, blieb stehen, um sich an der Bestürzung ihrer Feindinnen zu weiden, und fuhr fort: „Und Sie sind nicht zur Hochzeit geladen. Und er war doch ein täglicher Gast in Ihrem Hause und die Leute munkelten sogar, Fräulein Etelka wäre seine Braut, aber — —"

Sie ward hier in ihrer Rede unterbrochen, denn Etelka fiel plötzlich, wie vom Blitz getroffen, von ihrem Sessel herab. Der Oberst und Frau Török eilten der Ohnmächtigen zu Hülfe, und beachteten das würdige Paar nicht weiter, welches sich empfahl mit dem Bewußtsein, ein christliches Werk geübt zu haben, und über den glänzenden Erfolg seiner Bosheit frohlockte.

Etelka's Ohnmacht war hartnäckig, und es dauerte geraume Zeit, bis sie zum Bewußtsein gebracht wurde. In dem Obersten schien erst jetzt eine Ahnung der Wahrheit zu dämmern, und er fragte Frau Török, ob die arme Etelka vielleicht mehr Antheil an Fritz Steinbach genommen habe, als er verdiente, und diese vermochte in der Rathlosigkeit ihres Kummers diesmal nicht, das Verhältniß zu leugnen, in dem ihre Tochter zu dem Unwürdigen gestanden hatte, obwohl sie ihm verschwieg, in welcher Weise der Elende das blinde Vertrauen des armen Kindes gemißbraucht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

sam geworden, die von den Anarchisten in verschiedenen Kasernen zu Saint-Germain-en-Laye durch Vertheilung von Broschüren an die Soldaten, in denen diese zum Ungehorsam gegen die Offiziere aufgereizt wurden, versucht worden war. Es ist nun der Polizei gelungen, den hauptsächlichsten dieser Agitatoren und anarchistischen Kolporteure auf die Spur zu kommen und auch fünf derselben, sowie ein mitbetheiligtes Frauenzimmer zu verhaften. Von den letzteren sind drei, die „Citoyens" Montand, Cardeillac und Gautier, bekannte Größen unter den Anarchisten und gehörten ebenfalls zu den Organisatoren der Manifestation auf der Invaliden-Esplanade.

Die vielfachen Alarmnachrichten über das Befinden des Grafen Chambord werden von legitimistischen Blättern aufs Neue entschieden dementirt.

London, 15. Mai. Die am Pfingstmontag Morgen um 8 Uhr im Kilmainham-Gefängnisse in Dublin vollzogene Hinrichtung Joseph Bradys, des ersten wegen des Doppelmordes im Phönix-Park zum Tode verurtheilten „Invincible", ist wider Erwarten ohne Ruhestörung verlaufen. Zur Vermeidung irgend einer feindseligen Kundgebung hatten die Behörden umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Etwa 1000 Mann Truppen, bestehend aus Infanterie und Kavallerie, hatten einen Kordon um das Gefängniß herum gezogen. Die übrigen Truppen der Dubliner Garnison standen in den Kasernen unter Waffen, bereit, auf das erste Signal auszurücken. In der Nachbarschaft des Gefängnisses patrouillirten starke bewaffnete Polizeiabtheilungen, um das Scheinbegräbniß, welches, wie Tags vorher gerüchtweise verlautet hatte, in Szene gesetzt werden sollte, zu verhindern.

Kurz vor der Hinrichtung näherte sich auch wirklich ein Leichenwagen dem Gefängnisse, aber es stellte sich bald heraus, daß derselbe für das Begräbniß eines in der Nachbarschaft gestorbenen pensionirten Offiziers bestimmt war. In unmittelbarer Nähe des Gefängnisses hatte sich schon in früher Morgenstunde eine große Menschenmenge eingefunden, die, als die für die Hinrichtung anberaumte Stunde nahte, wohl auf 10,000 Köpfe anschwoll. Der Mehrzahl nach gehörten die Neugierigen den niedersten Volksschichten an, unter denen es an Ausdrücken der Theilnahme für den Delinquenten und dessen Familie und an Verwünschungen gegen die Regierung und England nicht fehlte.

Inmitten einer Gruppe von Weibern befand sich die Mutter Joe Bradys, welche bitterlich weinte. Mit dem Glockenschlage acht wurde eine schwarze Fahne auf dem Dache des Gefängnisses sichtbar — ein Zeichen, daß die Hinrichtung vorüber sei. Es erscholl der Ruf: „Hüte ab" und sofort entblößten sich alle Häupter. Viele Personen fielen auf die Kniee, als die schwarze Fahne aufgehißt wurde, und beteten laut für die Seelenruhe des Hingerichteten.

In sämmtlichen katholischen Kirchen der irischen Hauptstadt wurden Messen für das Seelenheil Bradys gelesen. In den ärmeren Stadttheilen Dublins blieben vielfach die Läden geschlossen und wurden als Zeichen der Trauer die Fensterrouleaux herabgelassen und schwarze Fahnen ausgesteckt. Viele irische Handwerker legten Trauerabzeichen an. Die Familie Bradys hielt eine Leichen-Feier, bei welcher Whisky in Strömen floß.

Ueber die Hinrichtung selber, welcher die Vertreter der Presse nicht beiwohnen durften, wird von anderen Augenzeugen berichtet, daß Brady nach einer anscheinend ruhig verbrachten Nacht um 6 Uhr Morgens geweckt wurde. Das ihm angebotene letzte Frühstück schlug er aus, dagegen wohnte er dem Morgengottesdienste in der Gefängnißkapelle bei. Nach seiner Zelle zurückgeführt, ließ er sich von dem inzwischen erschienenen Henker Marwood widerstandslos binden. Während dieses peinlichen Prozesses verzog er keine Miene und sprach kein Wort. Ehe ihm die Hände gefesselt wurden, übergab er einem Gefangenwärter sein Gebetbuch, betitelt „Der Schlüssel zum Himmel". Zwei katholische Priester begleiteten Brady zum Schaffot, welches er festen Schrittes bestieg. Punkt 8 Uhr fiel die Klappe und Joe Brady war eine Leiche.

Man sagt, er hatte seiner Mutter, als er Abschied von ihr nahm, das Versprechen gegeben, den Tod schweigend zu erdulden und nichts zu sagen, was als ein Geständniß aufgefaßt werden könnte. Dies erklärt wahrscheinlich seine Schweigsamkeit während seiner letzten Lebensstunden. Seit seiner Verurtheilung hat er weder sein Verbrechen eingestanden, noch seine Unschuld betheuert. Das Kilmainham-Gefängniß ist nicht weit von dem Schauplatz des Doppelmordes im Phönix-Park entfernt, und ohne die hohen Gefängnißmauern hätte Brady vom Schaffot aus die Stätte überschauen können, wo er Lord Cavendish und Mr. Burke am 6. Mai 1882 erbarmungslos niederstach.

London, 16. Mai. Das vom Papst erlassene Zirkular an die irischen Bischöfe ist vom 11. d. Mts. datirt und lautet wörtlich:

„Wie immer es sich mit Mr. Parnell und seinen Absichten verhalten mag, so ist doch durch die Ereignisse erwiesen, daß viele seiner Parteigänger bei verschiedenen Anlässen ein Verhalten angenommen haben, welches im offenen Widerspruche steht zu den von dem obersten Hirten in seinem Briefe an den Kardinal Erzbischof von Dublin erlassenen Vorschriften und zu den an die irischen Bischöfe ergangenen und von ihnen einstimmig angenommenen Instruktionen. Es ist allerdings wahr, daß es nach diesen Instruktionen den Irländern erlaubt ist, für die sie bedrückenden Uebelstände Abhülfe zu suchen und die Anerkennung ihrer Rechte anzustreben; allein sie müssen dabei stets das göttliche Gebot beachten, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, und müssen eingedenk bleiben, daß es sündhaft ist, eine Sache, und wäre sie noch so gerecht, durch ungesetzliche Mittel zu fördern. Es ist darum die Pflicht des ganzen Klerus, und namentlich die Pflicht der Bischöfe, die bestehende Erregung der Gemüther zu beschwichtigen und jede Gelegenheit wahrzunehmen, um durch zeitgemäße Ermahnungen das Volk zu der in allen Dingen nothwendigen Mäßigung und zum Rechtthun zurückzurufen, so daß es aus Sucht nach zeitlichem Gewinn nicht fortgerissen werde, das Ueble für das Gute zu nehmen und die Hoffnung auf die allgemeine Wohlfahrt in der Schmach des Verbrechens wurzeln zu lassen. Es folgt daraus daß es keinem Geistlichen gestattet ist, eigenmächtig von diesen Verordnungen abzuweichen oder irgendwie eine Bewegung zu fördern, welche sich mit den Geboten der Klugheit und der Pflicht, das erregte Gefühl der Menschen zu beschwichtigen, nicht vereinbaren läßt. Natürlich ist es nicht verboten, Gaben zur Linderung des Nothstands in Irland zu sammeln; allein die erwähnten apostolischen Mandate verurtheilen unbedingt solche Sammlungen, die veranstaltet werden, um die Leidenschaften des Volks aufzustacheln, und die als Mittel dienen, die Leute zum Aufstande gegen die gesetzliche Gewalt zu führen. Vor Allem aber muß die Geistlichkeit sich von solchen Subskriptionen fern halten, wenn es offenbar ist, daß durch dieselben Uneinigkeit und Haß erweckt, hochstehende und ausgezeichnete Leute beleidigt, und Personen ausgezeichnet werden, welche nie und in keiner Weise einen Tadel gegen Morde und Verbrechen ausgesprochen haben, mit denen sich verworfene Menschen selbst beflecken; namentlich aber ist es verboten beizusteuern, wenn versichert wird, daß der wahre Patriotismus nach dem Maße des gegebenen oder verweigerten Geldes gemessen wird, wodurch dem Volke ein auf die Furcht begründeter Zwang angethan wird. Unter diesen Umständen muß es Euer bischöflichen Gnaden offenbar sein, daß die unter dem Namen „Nationalgeschenk" für Mr. Parnell veranstalteten Sammlungen die Billigung der heiligen Kongregation (im Vatikan) nicht finden können, demgemäß es auch nicht geduldet werden kann, daß ein Priester, geschweige denn ein Bischof, irgend welchen Theil an der Forderung und Anempfehlung dieser Subskription nähme. Inzwischen bitten wir Gott, daß er Ew. bischöfliche Gnaden lange erhalten möge."

Provinzielles.

Stettin, 19. Mai. Wir wollen auch an dieser Stelle die Herren Hausbesitzer und Verwalter von Grundstücken auf die Bekanntmachung der kgl. Polizei-Direktion betr. die Reinigung und Sprengung der Straßen hinweisen. Danach müssen bei Vermeidung von Strafe für die Dauer der warmen und trockenen Witterung während der Sommermonate der Bürgersteig und der Straßendamm täglich mindestens 2 Mal und zwar Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr und Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr mit Wasser besprengt und die Rinnsteine und Kanäle, welche bestimmungsmäßig nur zum Ausguß des unreinen Wassers ohne Beimischung fester Abgänge benützt werden dürfen, täglich einmal vor 9 Uhr Morgens gründlich gereinigt werden müssen.

— Werden bei einem Miether die dem Pfandrecht des Vermiethers unterworfenen Mobilien für einen anderen Gläubiger vom Gerichtsvollzieher gepfändet, so macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 16. März d. J., der Vermiether dadurch, daß er die für einen anderen Gläubiger beschlagnahmten Mobilien aus den Räumen des Miethers in seine eigenen Räume schafft, um sich das ihm zustehende Retentionsrecht zu sichern, des Arrestbruches (§ 137 Str. G. B.) schuldig, selbst wenn daraus dem anderen Gläubiger kein Nachtheil erwächst.

— Vom 1. Juli d. J. ab können bis auf Weiteres die Zinsscheine sämmtlicher preußischer Staatsschuldverschreibungen außer bei der Staatsschulden-Tilgungskasse, den Regierungs- und Bezirks-Hauptkassen, der Kreiskasse in Frankfurt a. M. und den betreffenden Kassen der direkten und indirekten Steuerverwaltung auch bei sämmtlichen innerhalb und außerhalb des preußischen Staatsgebietes belegenen Reichsbank-Hauptstellen und Reichsbankstellen, sowie bei den Reichsbank-Kommanditen in Köslin und Insterburg zur Einlösung gebracht werden. — Die Zinsscheine sind zu dem Zwecke, nach den einzelnen Schuldgattungen und Werthabschnitten geordnet, der Einlösungsstelle mit einem Verzeichniß vorzulegen, welches die Stückzahl und den Betrag für jeden Werthabschnitt angiebt, aufgerechnet ist und des Einlösenden Namen und Wohnung ersichtlich macht.

— Die meisten Zeitungen der Provinz brachten in den letzten Tagen die Mittheilung, daß sich der beliebte Reuter-Darsteller, Herr Schauspieler Schelper, schwer krank im hiesigen Krankenhaus befindet und daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Demgegenüber können wir mittheilen, daß sich Herr Schelper allerdings in Stettin befindet, er hatte es jedoch nicht nöthig, seine Zuflucht ins Krankenhaus zu nehmen, da er sich ganz wohl befindet.

— (Personal-Chronik.) Die Küster- und Lehrerstelle in Succow a. Plöne, Kreis Pyritz, ist durch den Tod ihres seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 863 Mark. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Lehrerstelle in Rehwinkel, Kreis Saatzig, ist durch den Tod des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 830 Mark. Wiederbesetzung erfolgt durch die kgl. Regierung. — In der Stadt Wollin ist der Lehrer Gustav Müller fest angestellt.

— Das Verbrechen, welches sich am dritten Festtag auf dem Dammschen See abgespielt hat und bei dem die 18jährige Louise Däge ihren Tod fand, scheint doch noch näher aufgeklärt zu werden. Wie bereits mitgetheilt, hatte das Mädchen die Bootsfahrt in Gemeinschaft mit dem Uhrmachergehülfen Pohle angetreten und da sich bei Auffindung der Leiche der D. in dem Boote ein Männerhut befand, so nahm man an, daß Beide gemeinsam den Tod gesucht und gefunden haben und daß Pohle zuerst seine Geliebte erschossen und sodann sich selbst durch einen Sprung ins Wasser getödtet habe. Auf Grund dieser Schlüsse wurde der städtische Leichensucher mit der Aufsuchung der Leiche des Pohle beauftragt, die mehrtägige Arbeit desselben war jedoch erfolglos und wie sich jetzt herauszustellen scheint, aus dem Grunde erfolglos, weil sich Pohle überhaupt nicht das Leben genommen hat. Schon kurz nach Auffindung der Leiche der Däge wurden von einigen Seiten Bedenken laut, ob sich P. getödtet habe, da verschiedene Umstände dagegen sprachen. Diese Bedenken theilte auch die Kriminalpolizei, welche eifrig recherchirte, um das Dunkel in der Affaire zu lichten. Es meldeten sich auch schon am nächsten Tage Personen, welche Pohle genau kannten und die mit größter Bestimmtheit behaupteten, daß sie denselben noch vorgestern, also am Tage nach der That, in der Stadt gesehen hätten. Ob sich diese Personen geirrt oder ob Pohle, nachdem er seine Geliebte erschossen, Furcht bekommen und die Flucht ergriffen hat, wird wohl schon in den nächsten Tagen die Untersuchung aufklären.

Nachschrift. Nach Schluß der Redaktion geht uns die Nachricht zu, daß Pohle gestern in der Bodenberger Forst von Forstbeamten aufgefunden und in Haft genommen ist. Ob diese Nachricht begründet ist, konnten wir gestern mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit nicht mehr feststellen.

— Dem hiesigen Magistrat ist aus Amerika die amtliche Nachricht zugegangen, daß am 28. März in Plymouth, Luzerne County im Staate Pennsylvanien ein gewisser August Stieben, gebürtig aus Stettin, mit Hinterlassung eines Baarvermögens von etwa 800 Dollar verstorben sei und daß etwaige berechtigte Erben sich bei dem dortigen Friedensrichter Evo zu melden haben. Auskunft ertheilt auch der Pastor der reformirten deutschen Gemeinde Meckel, Box 192, daselbst.

(Personal-Veränderungen im Bezirke der kgl. Direktion der oberschlesischen Eisenbahn.) Ernannt: examin. Heizer Laacke in Stargard zum Werkmeister.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Aus der Großstadt." Schauspiel in 4 Akten. Bellevue: „Ich werde mir den Major einladen." Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: „Doktor Peschke, oder: Kleine Herren." Posse mit Gesang in 1 Akt.

Vermischtes.

Hamburg, 16. Mai. Das Telephon ist hier dieser Tage die indirekte Ursache zu einem Doppel-Selbstmord geworden. Einem auf der Uhlenhorst wohnenden Kaufmann telephonirte die wartende Gattin in das in der Stadt befindliche Geschäft, er möge doch bald kommen. Statt seiner antwortete ihr der Kommis, der Prinzipal habe eben noch den Besuch einer Dame, er werde aber jedenfalls bald kommen. Die ganz unschuldig gegebene Antwort wurde aber ganz anders wie beabsichtigt aufgenommen. Die Gattin läßt flugs anspannen und kommt noch gerade zur Zeit, um das von ihr geahnte Rendezvous zu stören. Welcher Art die direkten Folgen dieser Entdeckung waren, ist nicht bekannt geworden; jedenfalls müssen dieselben das entdeckte Pärchen zur Verzweiflung gebracht haben, denn es wurde gestern, sich fest umschlungen haltend, ertränkt in der Alster gefunden.

— Wie eine Ballerina in Gefahr kam, ihr kostbarstes Geheimniß verrathen zu müssen, sich aber in genialer Weise zu helfen wußte, darüber wird dem „B. T." aus Paris ein hübsches Geschichtchen mitgetheilt. Die betreffende Ballerina ist Mlle. Martignac vom Pariser Châtelet-Theater. Von der Natur mit einem herrlichen Embonpoint und einer Junonischen Gestalt ausgestattet, scheint sich die sonst tüchtige Jüngerin Terpsichores einer ewigen Jugend und unverwüstlichen Schönheit zu erfreuen und wollte daher bis jetzt niemals ihr Alter sagen, was aber die malitiösen Boulevardiers nicht hinderte, unter einander zu zischeln, sie wäre seit zwanzig Jahren zwanzig Jahre alt. Glücklicher Weise wurde sie nun vorige Woche in einer Gerichtsverhandlung als Zeuge vorgeladen, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht unter der klatschsüchtigen Jeunesse dorée, welche ein Hauptkontingent der Besucher des Châtelet bildet. „Aha! jetzt heißt es bekennen, oder sie muß wegen Mißachtung des Gerichtshofes ins Gefängniß!" kicherte man. Am bestimmten Tage war Saal 7 im Palais de Justice brechend voll. Aufregung, Erwartung und vorweg genossener Triumph auf allen Gesichtern! Endlich wird unsere Dame aufgerufen und sie schwört, die Wahrheit zu sprechen. Schadenfrohes Flüstern im ganzen Zuschauerraume. „Ihr Name?" fragt der Präsident. „Marguerite Martignac." „Ihr Stand?" „Balleteuse." „Ihr Alter?" Man hätte jetzt eine Stecknadel zur Erde fallen, auf dem Kopfe des Präsidenten das Haar wachsen hören können. Aller Augen hingen an ihr. Da steht die schlaue Pariserin einfach von ihrem Sitz auf, geht geraden Wegs auf den Präsidenten zu und — flüstert ihm das Geheimniß ins Ohr. Dieser nickt, trägt die Bemerkung in seine Privatnotizen ein und setzt lächelnd den Rest seines Verhörs fort. . . . Die Verhandlung hatte für die Mehrzahl des Publikums alles Interesse verloren, und der Präsident ist als galanter und diskreter Gentleman zu bekannt, als daß man von ihm eine Lösung des Schleiers hoffen könnte.

— (Sanitätsweine.) Wie wir medizinischen und pharmazeutischen Zeitschriften entnehmen, wurde wiederholt auf die Vorzüge hingewiesen, welche die zur Gesundheitspflege importirten echten und alten Weine aus der Medizinischen Weingroßhandlung von Julius Lubowsky u. Co., Berlin, Markgrafenstraße 32, dem Standpunkt der Wissenschaft entsprechend, darbieten. — Als eine besonders hervorragende Spezialität erwähnt Herr Professor Dr. med. Fürbringer in Jena, daß unter Anderem der Lubowsky'sche 1872er Tokayer Sanitätswein sich als vorzüglich wirkungsreich in dessen Kinder-Klinik erweist, und macht deshalb seine Herren Kollegen darauf aufmerksam, wie diese Spezies ihrer qualitativen Zuverlässigkeit wegen, vorzugsweise zu ordiniren sich empfiehlt. — Es ist demnach erfreulich, berichten zu können, daß auch die exakte chemische Untersuchung, welche die kaiserl. königl. österr. chemisch-physiologische Versuchsstation, durch Herrn Professor Dr. L. Roeseler in Wien, mit dem Lubowsky'schen Sanitätswein vorgenommen, Resultate geliefert hat, welche darthun, daß kaum ein anderes Kräftigungs- und Reizmittel diesem Lubowsky'schen Ungarwein zur Seite zu setzen ist — welcher in drei Flaschengrößen mit Metallverschluß und Schutzmarke der Firma zu beziehen ist.

— (Dreimal begraben.) Der in Oran erscheinende „Mont-Atlas" erzählt von einem dort ansässigen französischen Fleischer, Namens Fonques, der „die Ehre hatte", dreimal ziviliter begraben zu werden. Das erste Mal, im Jahre 1848, war Fouques in einen Todtenschlaf verfallen, in Folge dessen er eingesargt und nach dem Friedhofe geführt wurde. Unterwegs kam er zu sich und polterte so lange gegen den schon angeschraubten Sargdeckel, daß die Verwandten und Freunde ihm endlich zu Hülfe kamen. Achtzehn Jahre später widerfuhr ihm nach einem Cholera-Anfall Aehnliches, und als er kürzlich zum dritten Male starb, wurden alle Mittel der Kunst aufgeboten, um ihn ins Leben zurückzurufen; aber vergeblich, Fouques, der Freidenker, hatte endlich allen Ernstes das Zeitliche gesegnet.

— (Die schönste Perle.) In der Nähe der mexikanischen Hafenstadt La Paz wurde kürzlich eine Perle aufgefischt, welche die schönste unter allen bisher vorhandenen sein soll. Sie ist reichlich 1 Zoll lang, hat an ihrer schmalsten Stelle über 3/4 Zoll im Durchmesser, ist von ovaler Form und blendend weiß. Ihr Eigenthümer, ein Fischer in La Paz, verlangt für diesen Schatz nicht weniger als 50,000 Dollar oder 200,000 Mk. und beabsichtigt, falls sich in Amerika kein Käufer für sein Kleinod findet, dasselbe persönlich nach Paris oder London zu bringen.

Telegraphische Depeschen.

Dortmund, 18. Mai. Nach dem der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge jetzt bis auf einen kleinen Landort vollständig vorliegenden Ergebniß der gestrigen Reichstagsersatzwahl erhielt Kleine (nat.-lib.) 11,161, Lenzmann (Fortschr.) 13,363, Tölcke (Sozialdemokrat) 697 Stimmen. Lenzmann ist somit gewählt.

Eisenach, 18. Mai. Der deutsche Statistiker-Kongreß ist heute Vormittag um 11 Uhr eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde der Direktor des kaiserl. deutschen statistischen Amts Geh. Ober-Regierungsrath Becker aus Berlin gewählt.

Stockholm, 18. Mai. Die zweite Kammer des Reichstages nahm in der vergangenen Nacht mit 135 gegen 62 Stimmen die Paragraphen des Armee-Organisationsgesetzes an, durch welche bestimmt wird, daß die Stammsoldaten der Armee fortan durch Anwerbung beschafft werden sollen an Stelle der jetzigen „eingetheilten (indelta) Armee".

Petersburg, 18. Mai. Der Großfürst Michael Nikolajewitsch ist mit seinen beiden Söhnen gestern nach Moskau abgereist.

Von den beiden seitens der Regierung für das diplomatische Korps zur Verfügung gestellten Extrazügen ist der eine gestern abgelassen worden, der andere wird morgen abgehen. Die österreichische Botschaft ist gestern abgereist, die deutsche Botschaft wird sich morgen nach Moskau begeben.

Rom, 17. Mai. Auf die Rede Mancini's in der Deputirtenkammer folgten noch einige persönliche Bemerkungen Bonghi's und Porti's, dann wurde die Berathung auf morgen vertagt.

Konstantinopel, 18. Mai. Server Pascha ist als Vertreter des Sultans zur Krönung nach Moskau abgereist.

London, 17. Mai. Wie den „Daily News" aus Alexandrien gemeldet wird, soll Port Said eine englische Besatzung erhalten.

London, 18. Mai. Der Herzog und die Herzogin von Edinburg und Lord Wolseley haben gestern Abend die Reise nach Rußland über Calais angetreten.

Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Kairo gemeldet, daß die Nachricht des „Temps", die englische Regierung habe das Aufgeben der Provinzen Darfour und Kordofan gebilligt und dem Mahdi ihre Vermittlung angeboten, jeder Begründung entbehre.

Dublin, 18. Mai. Der wegen seiner Betheiligung am Phönixpark-Morde am 18. April zum Tode verurtheilte Curley ist heute früh 8 Uhr hingerichtet worden. Die Ruhe wurde nicht gestört.

Rio de Janeiro, 16. Mai. Die Kammern sind gestern mit einer Botschaft des Kaisers eröffnet worden. In letzterer werden die Beziehungen Brasiliens zu den auswärtigen Mächten als durchaus freundschaftliche bezeichnet.